

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 5

Artikel: Kino und Schule
Autor: Keller, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich sehe auch keinen in der Kinderpsyche bedingten Grund, den Religionsunterricht erst im vierten Schuljahr beginnen zu lassen. Gewiss, die religiöse Unterweisung von Kindern der ersten Schuljahre bedingt eine besondere Gabe naiv-kindlicher Darstellungsweise. Bilder müssten da viel mithelfen, und die Erzählungen dürften nicht zu lang sein; aber dass etwa das Kind erst vom zehnten Jahr an religiös empfänglich wäre, ist nicht richtig.

(Fortsetzung folgt)

Kino und Schule.¹⁾

Zu den Errungenschaften der neuesten Zeit, die tief in die Lebensgewohnheiten der heutigen Generation, besonders in den volksreichen Ortschaften, eingreifen, gehört neben andern (wie der Autoverkehr und der Fussballsport) der Kinematograph. Wenn wir in unsren Städten am hellen Werktag nachmittag Scharen meist jüngerer Leute den Räumen des Lichtbildtheaters entströmen sehen, dann müssen wir, wohl oder übel, anerkennen, dass in den „lebenden Lichtbildern“ eine Kraft wirkt, die einen grossen Teil des Volkes zu fesseln vermag. Wenn wir aber andererseits dann und wann vernehmen, dass ein jugendlicher Verbrecher durch Filmvorführungen zu „Abenteuern“ verleitet und ins Verderben geführt wurde, dann kommt jedem, dem am Wohl und Wehe des Volksganzen gelegen ist, zum Bewusstsein, wie nötig es ist, dem Überwuchern des Ungesunden an dieser Neuerung nach Kräften zu steuern, die Jugendlichen vor schlimmen Einflüssen zu schützen und schulpflichtigen Kindern den selbständigen Besuch von Lichtbildtheatern zu verbieten.

Da aber die Schule heute mehr als je den starken Strömungen, von denen die Menschheit erfasst wird, Rechnung tragen möchte, kann sie auch am Kino nicht achtlos vorübergehen, sondern muss die damit verbundene gute Seite der Errungenschaft nützen und dabei nur besorgt sein, den von „Schlacken“ gereinigten Strom in nutzbringender Weise in ihre Kanäle zu leiten; sie muss also dahin wirken, dass auch auf diesem Gebiete der Jugend und womöglich allem Volke gesunde Kost geboten wird. Es sei auch zugegeben, dass unter dem Zwang der Gesetze und des schon etwas geläuterten Geschmackes der Kinobesucher der unmoralische Film fast gänzlich von der Bildfläche verschwunden ist, wogegen sich unwahrscheinliche Abenteuer und zuweilen auch läppische Gefühlsduselei da und dort immer noch zu breit machen. Solange der Geschmack des Kinopublikums noch nicht derart veredelt ist, dass er die allzu prickelnde oder zu süßliche Kost ablehnt, wird die Film-Industrie eben immer wieder mit solchen Gerichten locken und sie dem robusten Appetit ihrer Kundschaft ser-

¹⁾ Wir geben hier, stark persönlich gefärbt, die Hauptgedanken einer längeren Abhandlung aus dem *Annuaire de l'Instruction publique en Suisse 1924*, betitelt *Le Cinéma et l'Ecole* von Ernest Savary wieder.

vieren. Sorge man dafür, dass wenigstens die Jugend sich nicht den Magen daran verderbe.

Wie überall, so gilt eben auch hier der Grundsatz, dass für Kinder nur das Beste gut genug. Wir müssen also unbedingt verlangen, dass für die Schuljugend nur Filme von unbestreitbarem geistigem und ästhetischen Gehalt ausgewählt oder neu geschaffen werden, Bilderreihen, die geeignet sind, Verstand und Geschmack des kommenden Geschlechts zu wecken und zu bilden. Filme, die dieser Forderung nicht Rechnung tragen, sollen der Schule ferngehalten werden. Es hat auch keinen Sinn, Schülern Vorgänge (Naturerscheinungen, Tätigkeiten von Menschen, Tieren usw.) im Lichtbilde vorzuführen, die sie mühelos und besser aus eigener Anschauung in natura kennen lernen können. Das so rasch vorübergleitende Bild soll die direkte Anschauung nicht verdrängen; es kann auch das erklärende Wort des Lehrers, den methodischen Aufbau seines Unterrichts niemalsersetzen, höchstens vermag es ihn durch die gebotene „lebendige Anschauung“ zu unterstützen und die gewonnenen Eindrücke zu verstärken. In seiner übertriebenen Schnelligkeit gibt das Kinobild oft einen falschen Begriff von den Vorgängen und bedarf deshalb auch in dieser Hinsicht der Erläuterung. Der gehaltreiche, seelenvolle Vortrag des Lehrers, der auf gründlicher wissenschaftlicher Kenntnis des Lehrstoffes beruht, ein interessanter Gegenstand in natura oder auch ein lehrreiches, schönes Bild, das den Schülern längere Zeit vor Augen bleibt, vermag viel tiefere, dauerhaftere Eindrücke und bessere Kenntnisse zu vermitteln als es der rasch vorüberhuschende Film imstande wäre, der wenig oder keine Betätigung des Geistes und der Phantasie erheischt und gewöhnlich nicht viel mehr zurücklässt als verschwommene Erinnerungen an eine angenehm verbrachte Stunde. Insbesondere die Schüler der Städte, wo ohnehin so mancherlei Ablenkung der Gedanken-Konzentration entgegenarbeitet, sollten von diesem raffiniertesten „Zerstreuungsmittel“, das so rasch und kühn von einem Bilde zum andern überspringt, möglichst ferngehalten werden; übersättigt man sie auch damit, wie mit so vielen andern Genüssen, so werden sie für gediegene geistige Nahrung immer weniger empfänglich. Eine starke Beschränkung auf schöne und lehrreiche Darbietungen, die die Kenntnisse zu bereichern und zu befestigen vermögen, ist auch vom hygienischen Standpunkte aus sehr zu empfehlen, drohen doch der Gesundheit der Schüler im Kino gewisse Gefahren, vor denen man sie möglichst schützen soll. Da ist einmal der durch Verdunklungsvorrichtungen abgedichtete, dunsterfüllte Raum nach kurzer Frist weit schlimmer als das Schulzimmer, das viel fleissiger gelüftet wird. Dass bei diesen Vorführungen der rasche Wechsel von Licht und Dunkel den Augen schädlich ist, spürt jeder Kinobesucher, der etwas empfindliche Augen hat, bald genug an sich selbst. Kurzsichtige würden dem Lichtspieltheater am besten fernbleiben. Der rasche Wechsel in der Beleuchtung und noch viel mehr das unvermeidliche Flimmern greift manche Netzhaut scharf an und kann besonders Kindern mit delikaten Augen dauernd schaden.

Kinder unter zehn Jahren sollten überhaupt nie in den Kino geführt werden. Die rasche Folge der Bilder ermüdet die Augen, nicht selten sogar das Hirn. In wenigen Sekunden sollen die Kleinen die Erklärungen lesen, die jedem neuen Teil des „Stückes“ vorangehen, oft auch noch den Erläuterungen des Lehrers folgen; diese Hast und Unruhe erzeugt Ermüdung, Kopfweh, gereizte Augen und dgl. mehr. Die einen werden stark erregt, andere aber schlafbrig und unfähig, nachher auf gestellte Fragen zu antworten.

Solchen Übeln gegenüber gilt es, wirksame Vorkehrten zu deren Linderung zu treffen. Das einfachste und wirksamste Mittel liegt wohl darin, dass man den Kino nicht zu oft vor den Schülern spielen lässt. Ein Mal wöchentlich während 20—30 Minuten, wie Savary meint, scheint mir vorläufig noch undurchführbar und auch nicht wünschenswert. Um dieses „Ideal“ zu erreichen, müsste man schon jede Schule mit einem Kino-Apparat (nebst allem Zubehör) ausstatten. Die Beleuchtung müsste möglichst gleichmässig, nicht zu schwach und nicht zu grell sein und der Übergang vom Licht zur Dunkelheit (und umgekehrt) dürfte niemals allzu rasch erfolgen. Die Schüler dürften nie zu nahe der Bildfläche placiert werden. „Regenschauerige“, d. h. schon stark abgenutzte Filme sollen vor Schülern nicht mehr „losgelassen“ werden. Um den Film ohne Gefahr zu beliebiger Zeit einige Minuten anhalten zu können, dürfte man nur Apparate von weniger als 1200 Kerzen verwenden; denn bei stärkerer Beleuchtung wäre Feuersgefahr nicht ausgeschlossen.¹⁾

Als Bildfläche würde sich die kalkweise Wand wohl am besten eignen; wo diese fehlt, soll die straff gespannte weisse Leinwand den Dienst versehen.

Soll der Kino ein empfehlenswertes Unterrichtsmittel werden, dann muss er ganz bestimmte pädagogische Bedingungen durchaus erfüllen, Forderungen, denen heute noch die wenigsten Filme gerecht werden. Zeitlich wie stofflich schliesse sich die Film-Vorführung eng an die methodische Behandlung eines Themas an. Wo immer möglich erfolge sie in der Schule selbst, im Anschluss an die entsprechende Lektion. (Fensterladen oder dunkle Storen sollten eine rasche Verdunkelung des Zimmers ermöglichen.) Wie schon gesagt, wird man nicht zum Lichtbild oder gar zum Kino greifen, wenn die direkte Anschauung des Gegenstandes oder des Vorganges möglich ist. Wo nicht die Bewegung, sondern nur Form und Farbe der Objekte zu veranschaulichen sind, erfüllen, wenn die Dinge nicht in natura vorgewiesen werden können, einfache Bilder oder Projektionen den Zweck weit besser als „lebende Bilder“. Überhaupt soll nur das Wichtigste (das Wesentliche, Charakteristische) Gegenstand der kinematographischen Darbietungen sein. Vor solchen Darbietungen sollte alsdann der Film einlässlich erklärt werden, so dass während denselben höchstens noch kurze Bemerkungen eingeschaltet zu werden brauchen.

¹⁾ Die Baby-Pathé (Apparat zu Fr. 125.—, leicht zu handhaben) würden in einfachen Verhältnissen gewiss schon recht ordentlich befriedigen; allein es können dazu nur Spezialfilme von geringerer Grösse als die gewöhnlichen verwendet werden.

Nach der Vorführung aber haben die Schüler über das Gesehene Rechenschaft abzulegen, wobei der Lehrer durch Fragen nachhilft und ergänzt. Könnte man sodann den gleichen Film nochmals vor den Augen der Schüler vorbeiziehen lassen, so würde dies die erstmalen gewonnenen Eindrücke bedeutend verstärken und viel nachhaltiger gestalten.

Um wirklich gute belehrende und dem Unterrichtsziel entsprechende Filme zu erhalten, müssten Gelehrte, Lehrer und Spezialisten der Filmtechnik einträchtig zusammenwirken. Nur so könnte etwas Gediegenes zustande kommen, das in jeder Hinsicht befriedigen dürfte. Zu solch kostspieligen Unternehmungen sollten wohl auch die Herausgeber von Lehrmitteln beigezogen werden, die auf die Übereinstimmung der Bilder mit dem Text der von ihnen veröffentlichten Schulbücher Bedacht nähmen. Es wäre auch wünschenswert, dass unsere Schulmuseen die Erstellung geeigneter Filme unterstützen und Filmsammlungen zur Verfügung der Schulen anlegen würden.

Wenn wir, wie schon betont, verlangen müssen, dass durch die Schulkinovorführungen der Geschmack sowohl als der Verstand der Jugend gebildet werde, dass die Filme mehr geistigen und ästhetischen Gehalt aufweisen sollten, als dies bisher noch zumeist der Fall war, und dass von solchen Vorführungen alles ferngehalten werde, was auf andere Weise besser und eindringlicher veranschaulicht werden kann, so erübrigt sich noch, einige Sujets zu nennen, die sich für eine Verfilmung zu pädagogischen Zwecken besonders eignen, weil sie auf irgendeine andere Weise den Schülern nicht so überzeugend nahe gebracht werden können.

Der Kino kann insbesondere den Unterricht in Geographie und in den Naturwissenschaften wirksam unterstützen. Dabei denke man vor allem an die prachtvollen Hochgebirgsszenen (Touristen und Skifahrer), an Bilder, die uns von dem Leben und den Sitten, von der Arbeit und den Festen fremder und primitiver Völker (Eskimos, Neger, Indianer, Japaner, Chinesen u. a.) einen richtigen Begriff geben, oder solche, die uns mit dem gewaltig pulsierenden Leben in einer Weltstadt (London, New York usw.) oder mit dem Riesenverkehr in einem grossen Mehrhafen einigermassen bekannt machen. Andere Filme zeigen uns fremdartige Naturerscheinungen, mächtige Wasserfälle, Lawinen, Geysirs oder gar Vulkane in voller Tätigkeit, noch andere demonstrieren die Strömung in Flüssen, das Holzflössen, die Schiffahrt, das Öffnen und Schliessen der Schleusen, die Arbeit in Eisenwerken und Glashütten, die Verarbeitung der Baumwolle oder der Seide. Wieder andere bieten uns Szenen aus dem Leben wilder Tiere (Affen, Känguruhs, Nilpferde, Elefanten, Schlangen, Alligatoren usw.). Es gibt neuerdings auch Filme, die das Leben der unterseeischen Tiere, wie man sie in Aquarien beobachten kann, andere, die die Welt der unendlich kleinen Geschöpfe, noch andere, die das Keimen und Wachsen der Pflanzen, die Entwicklung der Blätter und Blüten, die Metamorphose der Insekten, ja sogar den Blutkreislauf und andere organische Funktionen des menschlichen

Körpers veranschaulichen. Mit solchen überaus lehrreichen Vorführungen wäre der Jugend in schönster Weise gedient, niemals aber mit künstlicher Aufmachung von Szenen aus der Geschichte, in denen, auch wenn sie nicht durch fatale Anachronismen entstellt sind, der intelligente Schüler nur zu bald die Mache wittert. Noch viel weniger dürfte es je gelingen, den tiefen Gedankengehalt einer wahren grossen Dichtung im Lichtbild auszudrücken; dieses wird immer nur das Oberflächliche, Äusserliche, das mit dem Auge Wahrnehmbare darzustellen vermögen. Für die echte Erziehung zu wahrer Humanität ist hier nichts zu holen. Die Schule wird gut tun, solche „Theater“ zu meiden.

E. Keller.

Methodik als Wissenschaft.

Von Dr. Heinrich Kleinert, Neuenegg (Bern).

Die letzten Jahre pädagogischen Schaffens zeigen deutlich, dass das Hauptgewicht desselben nicht auf philosophisch-pädagogisches Gebiet fällt, sondern mehr auf das methodisch-pädagogische. Während noch vor kurzem die Pädagogik es kaum wagen durfte, Anspruch auf die Bezeichnung Wissenschaft zu erheben, und ihr dieser Titel auch heute noch oft nur in historischem Sinne zugestanden wird, werden jetzt schon Stimmen laut, auch die Methodik zur selbständigen Wissenschaft zu stempeln. Der ausserordentlich regen Tätigkeit auf diesem Gebiete nach dürfte allerdings die Forderung nach einem Lehrstuhle für Methodik an den Hochschulen nicht mehr übertrieben sein, wenn nicht Fragen dagegen sprächen, die zunächst noch weiterer Abklärung bedürften, z. B. über die Möglichkeit, dass ein Dozent allen Disziplinen methodisch gerecht werden kann.

Der Kampf um die verschiedenen Methoden wird oft sehr heiss geführt, und auch die Anhänger der Lernschule und der Arbeitsschule können unter sich oft nicht einig werden, welches die richtigste Methode sein dürfte, d. h. es gibt eben noch Lernmethoden und Lernmethoden, und es bestehen viele Arbeitsschulauffassungen. Ein deutscher Beweis scheint dieser Kampf für die Nichtwissenschaftlichkeit der Methodik überhaupt zu sein. Wenn nämlich die Wissenschaftlichkeit hier wirklich Platz finden soll, dann müsste ein gewisses Mass von Sicherheit schon heute feststehen, und der Streit um die ersten Grundsätze müsste entschieden werden können. Sophistik hat in keiner Wissenschaft Platz. In der Methodik wird aber oft mit sophistischen Behauptungen gestritten.

Man darf allerdings von vornherein bemerken, dass die Didaktik des Unterrichts nicht ohne weiteres verglichen werden kann mit wissenschaftlichen Methoden. So wäre es falsch, wenn man Methodik identifizieren würde mit Weg schlechthin; denn wenn man z. B. in der Mathematik eine Differentialgleichung mit der Trennung der Variablen löst und auch eine Lösungsmöglichkeit durch die Substitutionsmethode besteht, dann sind für die Mathematik die beiden